

## ΠΙΠΟΟΙΜΙΟΝ

*Stefan Weise*

Der vorliegende Band „Hellenisti! – Altgriechisch als Literatursprache im neuzeitlichen Europa“ versammelt einerseits Beiträge von Referenten und Teilnehmern des gleichnamigen Symposiums, das vom 20. bis 21. November 2015 an der Bergischen Universität Wuppertal stattfand, andererseits noch zwei zusätzliche Beiträge, die sich thematisch und inhaltlich sehr gut in den gesteckten Rahmen einfügten. Dabei ist klar, dass es sich bei der Weite des Themas nur jeweils um kleine Ausschnitte handeln kann, die Licht in diese bisher noch wenig erforschte Literatur bringen können, aber dennoch wichtige Signalfeuer für dessen weitere Erkundung sein mögen.

Als man sich im Westen Europas – von einigen wenigen Ausnahmen im Mittelalter einmal abgesehen – ab der Renaissance wieder der intensiven Beschäftigung mit der griechischen Sprache zuwandte, gehörte zu dieser Wiederaneignung, die ihren Ausgangspunkt in Italien nahm, neben der Wiederentdeckung und erneuten Lektüre antiker griechischer Texte auch deren Nachahmung in eigenen griechischen Produktionen. Die Skala dieser Texte reicht von kleinen Paratexten und Gelegenheitsgedichten über Supplemente, Übersetzungen und Paraphrasen bis hin zu Gelehrtenbriefen, Traktaten, Festreden, Gedichtsammlungen oder gar ganzen Epen. Selbst Anleitungen zum mündlichen Austausch in Form von Gesprächsbüchlein fehlen nicht. Somit ist fast die ganze Breite antiker Gattungen präsent und zum Teil durch Entlehnungen aus dem zeitgenössischen Umfeld und Umformungen noch erweitert oder in spezifischer Weise adaptiert worden. Als umfangreichstes Beispiel für diese Literatur aus unserer Gegenwart kann man die im Jahr 1995 veröffentlichte *Ἀστροναυτιλία* des Tschechen Jan Křesadlo (Pseudonym von Václav Pinkava, 1926–1995) anführen, ein auf Altgriechisch verfasstes hexametrisches Epos von über 6000 Versen Umfang, das Sprache und Motive von Homers *Ilias* und *Odyssee* mit moderner Science Fiction verbindet.

Für Deutschland kann man vor allem von zwei chronologischen Kulminationspunkten sprechen, in denen diese Art von Literatur besonders gepflegt wurde, nämlich einerseits dem Renaissance-Humanismus und andererseits dem Neuhumanismus. Ihnen sind in diesem Buch besonders die Abschnitte *Ἀρχὴ καὶ ἀκμὴ* – *Neubeginn und Blüte in der Renaissance* sowie *Σπουδογέλοια* – *Ernstes und Heiteres aus dem 19. Jahrhundert* gewidmet. Aber auch dazwischen und danach gab es eine Vielzahl altgriechischer Schriften unterschiedlichen Inhalts.

Dabei wirkten in allen diesen Zeiten vor allem prägende Persönlichkeiten, die die aktive Anwendung des Griechischen in ihre Schülerkreise getragen und verbreitet haben. Für den Anfang ist in Deutschland neben Johannes Reuchlin und Erasmus

von Rotterdam die Person Philipp Melanchthons (1497–1560) entscheidend. Er bildet daher auch durch den Beitrag von **Stefan Rhein** über Melanchthons griechischen Schülerkreis in Wittenberg den Auftakt für den ersten Abschnitt. Rhein arbeitet ein ganzes Netzwerk unterschiedlicher Personen heraus und zeigt ihre Bedeutung als Griechischschreiber sowie ihre jeweilige Verbindung zu Melanchthon auf. Zu Melanchthons griechisch schreibenden Schülern gehören u.a. Johannes Caselius, Paul Dolscius, David Chytraeus und Michael Neander. Ebenfalls in Melanchthons Zeit fällt auch das Wirken der italienischen Humanistin Olympia Morata (1526–1555), die später nach Deutschland emigrierte. In ihr griechisches Œuvre führt **Niklas Holzberg** anhand einer Prosa-Bearbeitung des Livius über Q. Mucius Scaevola und einer poetischen Paraphrase des 46. Psalms im *Sapphicum* ein. Wiederum in das nähere Umfeld von Melanchthon weist der Beitrag von **Paul A. Neundorff**, der eine Edition der Gedichtepisteln von Johannes Clajus d. Ä. (1535–1592) an führende deutsche Humanisten seiner Zeit wie Melanchthon selbst, Joachim Camerarius, Caspar Peucer und andere vorlegt. In Melanchthons weiteren Wirkungskreis gehört auch vermittelt seines Ilfelder Lehrers Michael Neander der Dichter Lorenz Rhodoman (1546–1606), der nach dem einhelligen Urteil der Zeitgenossen einer der besten griechischen Dichter der Renaissance überhaupt in Deutschland war. Über den Troja-Mythos in seinen eigenständigen Dichtungen, vor allem über das Trojanische Pferd als Gleichnis für die der Schule in Ilfeld entströmende Schülerschar, informiert beredt der Beitrag von **Thomas Gärtner**. Zusammenfassend handelt schließlich über die unterschiedlichen Gründe für diesen ersten Höhepunkt des humanistischen griechischen Dichtens in Rhodomans Zeit um 1600 **Walther Ludwig** in seinem Beitrag. Als besondere Motivation für die Humanisten macht er die Hoffnung auf eine Union von Protestanten und griechischer Orthodoxie sowie eine mögliche Angliederung Griechenlands an das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ namhaft. Dabei kommen neben Rhodoman als weitere führende Dichter und Propagatoren auch noch Martin Crusius (1526–1607) und Nikolaus Reusner (1545–1602) zu Wort.

Dass, wie bereits angedeutet, auch zwischen Renaissance- und Neuhumanismus griechische Gedichte entstanden sind, wird in dem anschließenden Abschnitt *Μούσα παίζουσα – Anakreontisches aus Barock und Rokoko* anhand zweier anakreontischer Texte von Johann Gottfried Herrichen (1629–1705) über den Tee und von Richard François Philippe Brunck (1729–1803) an den „deutschen Anakreon“ Johann Wilhelm Ludwig Gleim belegt, die in den Beiträgen von **Stefan Weise** und **Regina Höschele** behandelt werden. Gleichsam in Vorbereitung darauf hat bereits Ludwig ans Ende seines Beitrages eine stilistische und quellenkritische Analyse vom Anfang eines anakreontischen Epithalamiums von Nikolaus Reusner gestellt, so dass sich von hier aus auch Verbindungslinien von der Renaissance ziehen lassen, die eine gewisse Kontinuität andeuten.

Als prägend für neualt-griechisches Dichten im Neuhumanismus, das im folgenden Abschnitt *Σπουδογέλοια – Ernstes und Heiteres aus dem 19. Jahrhundert* thematisiert wird, kann man u.a. den Philologen Gottfried Hermann (1772–1848) anführen, der behauptet, die Qualität der Edition eines griechischen Dichters würde sich am deutlichsten zeigen, wenn der Editor dem Text einen eigenen „Prolog von

zwanzig Versen“ voranstellen müsste (Opuscula, Vol. VI, 72f.). Hermann selbst hat im Übrigen u.a. Dramenausschnitte von Schiller ins Griechische übersetzt (Opuscula, Vol. V, 355–361). Ihm folgten im Verlauf des 19. Jahrhunderts Theodor Kock (1820–1901), der Goethes „Iphigenie“ ins Griechische übertrug, und August Dühr (1806–1896), der das Gleiche mit Goethes „Hermann und Dorothea“ tat. Aber es gibt in dieser Zeit nicht nur griechische Übersetzungen, sondern auch etliche eigenständige Texte. Aus der ersten Hälfte des 19. Jhs. stammt das Hyperboreer-Gedicht von Eduard Gerhard (1795–1867), das in dem Beitrag von **Michael Hillgruber** vorgestellt wird und gleichsam eine Art Gründungsurkunde des späteren Deutschen Archäologischen Instituts darstellt. Auch Karl August Böttiger (1760–1835) verfasste etliche griechische Gedichte, die sogar zum Teil in der lokalen Presse veröffentlicht worden sind. In sein griechisches Dichten sowie dessen Formen und Funktionen führt der Beitrag von **Peter Witzmann** ein. Ein Höhepunkt in dieser Richtung sind dann am Ausgang des 19. Jhs. die drei griechischen Komödien im aristophanischen Stil des Berliner Gymnasialprofessors Julius Richter (1816–1877), eines Schülers von August Boeckh (1785–1867), der selbst zusammen mit Karl Lachmann (1793–1851) etwa 1829 anlässlich eines Berlinaufenthaltes der russischen Kaiserin Alexandra Feodorowna eine griechische Ode verfasst hat. Über Einordnung und Intention vor allem der ersten Komödie Richters, die den Titel Ἰπες/„Das Ungeziefer“ trägt, gibt der Beitrag von **Martin Holtermann** berechte Auskunft. Gerade am Fall Richter wird im Übrigen besonders deutlich, dass Rezeptionsgeschichten und -bände zu antiken Autoren künftig auch eine „neualt-griechische Abteilung“ im Blick haben sollten. – Am Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts ist nochmals besonders Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931) prägend, der sich selbst in griechischer Fassung u.a. Φιλομώμιχος nannte. Seine griechischen und lateinischen Gedichte wurden nach seinem Tode gesammelt und unter dem Titel Ἐλεγεία (Berlin 1938) herausgegeben. Viele seiner Schüler haben selbst noch griechische Gedichte verfasst. So weist etwa Walther Ludwig in seinem Beitrag auch auf ein bewegendes griechisches Epigramm des jüdischen Gelehrten und Wilamowitz-Schülers Paul Friedländer (1882–1968) hin. Im Zuge der Restaurationsbestrebungen nach dem Zweiten Weltkrieg findet griechisches Dichten nochmals in der Zeitschrift „Alindethra“ ein Zuhause. Und schließlich zielt auch heute noch manche Festschrift ein griechisches Gedicht.

Aber es wäre falsch, seinen Blick nur auf Deutschland verengen zu wollen. Griechische Literatur der Neuzeit ist ein europäisches Phänomen. Dem wird nochmals im letzten Abschnitt Εὐρώπη Ἑλληνίζουσα – *Aus- und Überblicke in europäischer Perspektive* Rechnung getragen. Ihren Ausgangspunkt nimmt die altgriechische Literatur im Westen, wie gesagt, zuerst in Italien. Polizian (1454–1494) hat mit seinen griechischen Gedichten die byzantinischen Lehrer in den Schatten gestellt. Mit Witz und Sprachgewandtheit hat er Vorbilder für die folgenden Generationen in ganz Europa geschaffen. Einen Überblick über die Entwicklung griechischen Dichtens in Italien von der Renaissance bis in die Gegenwart verschafft der Beitrag von **Filippomaria Pontani**. Dabei führt er nicht nur eine Vielzahl von

Textbeispielen an, sondern weist auch in entsprechenden Quellenapparaten die jeweiligen Vorbildautoren nach. Das jüngste Beispiel seines Überblicks stammt im Übrigen aus dem Jahr 2015!

Mindestens ebenso wichtig wie Italien sind natürlich Frankreich, die Niederlande und England. Von den Franzosen könnte man etwa Henricus Stephanus, Guillaume Budé, die beiden Scaliger und aus späterer Zeit Pierre Daniel Huet (1630–1721) nennen. Sie sind hier wenigstens durch den schon erwähnten Beitrag über das anakreontische Gedicht Bruncks von Regina Höschele gegenwärtig. Auch die Niederlande sind durch Gedichte von Petrus Francius (1645–1704) vertreten. Erwähnung verdienen aber ebenso Hugo Grotius (1583–1645) und Daniel Heinsius (1580–1655). In England lebt die Tradition griechischen Dichtens und Schreibens teilweise bis in jüngste Zeit in Form der Sir William Browne Medal an der Universität Cambridge und des Gaisford Prize an der Universität Oxford fort. Viele berühmte Philologen und Gelehrte haben dabei hervorragende Kabinettstücke ihrer Kunst geliefert. Besonders erwähnenswert sind neben anderen eine Reihe von Herodot-Parodien, namentlich u.a. George Stuart Robertsons (1872–1967) „Herodotus in Britain“ (1895), John Davidson Beazleys (1885–1970) „Herodotus at the Zoo“ (1907) und Christian James Fordyces (1901–1974) „Herodotus in Ireland“ (1921). Der erwähnte Robertson hat auch als Teilnehmer der ersten Olympischen Spiele der Neuzeit (1896) eine griechische Ode verfasst, die er bei der Abschlussfeier im Athener Stadion vortrug. In jüngerer Zeit hat die fortlebende Begeisterung für das Griechische auf der Insel sogar eine altgriechische Übersetzung des ersten Bandes der Harry-Potter-Saga von Andrew Wilson hervorgebracht.

Doch das Griechische verbreitete sich nicht nur in den Nordwesten, sondern auch in den Nordosten. Über die Verbreitung pindarischen Dichtens auf Griechisch von Italien in die nördlichen Länder des Baltikums und darüber hinaus berichtet **Janika Päll** in ihrem Beitrag, der durch seine Konzentration auf eine Gattung nochmals einen abschließenden internationalen Querschnitt bietet. Dabei findet schließlich auch einmal Griechenland selbst Erwähnung.

Dieser kurze Überblick möge zur Einstimmung genügen. Es dürfte deutlich geworden sein, dass wir am Anfang der Erforschung einer bisher weitgehend unbekannt gebliebenen Literatur stehen, die in ihrer ganzen Erstreckung noch vermessen werden muss. Die Beiträger dieses Bandes haben dafür bereits wichtige Impulse in ihren bisherigen Publikationen und Tagungen geliefert. Explizit soll an dieser Stelle auch an die von Janika Päll im vorletzten Jahr organisierte Tagung „Humanist Greek in Early Modern Europe“ erinnert werden. Meine Hoffnung ist, dass ihre in diesem Band versammelten Beiträge zu weiterer Beschäftigung mit altgriechischer Literatur der Neuzeit Anregung geben werden. Dabei ist die Beschränkung auf Europa natürlich eher praktischen Erwägungen geschuldet und keineswegs exklusiv gemeint. Ein Blick auf das orthodox geprägte Russland oder die USA würde sicher weitere Beispiele enthüllen. Doch um es mit Horaz zu sagen: *sunt denique fines*.

Am Schluss möchte ich mich noch bei den vielen helfenden Kräften bedanken, die das Zustandekommen des Symposiums und des vorliegenden Bandes ermöglicht haben. An erster Stelle gilt mein Dank der Bergischen Universität Wuppertal und der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften in Person des Dekans,

*Spectabilis* Gerrit Walther. Dann möchte ich die großzügige Förderung der Tagung und des Bandes durch die Freunde und Förderer der Universität, das Graduiertenkolleg „Dokument – Text – Edition“ sowie die Fachschaft der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften hervorheben. Des Weiteren danke ich ganz herzlich Herrn Kollegen Arne Karsten, der sich als Vorsitzender des „Forschungszentrums Frühe Neuzeit“ für die Tagung eingesetzt hat. Zudem haben zur Planung und Organisation der Tagung ganz wesentlich meine beiden Kollegen Stefan Freund und Christoph Schubert beigetragen. Ihnen, vor allem Christoph Schubert, der den Band in die Reihe „Palingenesia“ aufgenommen, die Beiträge nochmals gründlich durchgesehen und das Erscheinen in vielerlei Weise befördert und ermöglicht hat, gilt mein besonderer Dank. Aber auch meine anderen Kolleginnen und Kollegen, Katharina Pohl, Hedwig Schmalzgruber, Elisabeth Lösch, Martin Schmidt, Oliver Humberg sowie unser Sekretär Gerhard Menzel sollen nicht unerwähnt bleiben, da sie sowohl singend und spielend als auch moderierend und organisierend einen wichtigen Beitrag zum Symposium geleistet haben. Ganz besonders danke ich weiterhin meiner studentischen Hilfskraft Katrin Schürmann für ihre Hilfe beim Symposium und der Erstellung der Druckfassung dieses Bandes sowie den anderen engagierten Studenten, die viel Zeit und Mühe in die Einstudierung von Julius Richters Komödie Ἰπτεξ investiert haben, die am Abend des 20. November im Rahmen des Symposiums in Wuppertal ihre Uraufführung erlebte. Weiterhin gilt mein Dank Katharina Stüdemann und Sarah Vanessa Schäfer vom Franz Steiner Verlag für die Betreuung des Bandes. Zuletzt aber möchte ich mich bei meiner Frau und meiner Familie für Ihre Unterstützung und Geduld sowie nochmals namentlich bei meinem Doktorvater Michael Hillgruber und den weiteren Beiträgern bedanken, die mit ihren Forschungserträgen die Essenz dieses Bandes ausmachen. Ohne sie und ihre grundlegenden Forschungen im Bereich des Humanistengriechisch wären das Symposium und dieser Band nicht möglich gewesen. Εἰρήσθω ταῦτα, νῦν δ', ὃ τᾶν, ἐλληνίζωμεν.

## ΣΤΕΦΑΝΟΣ ΤΟΙΣ ΦΙΛΟΜΟΥΣΟΙΣ ΕΥ ΠΡΑΤΤΕΙΝ

Ἀνακρέοντα νυκτὸς  
εἰδὸν ποχ' ἀδὺ ρέγκων  
τὸν Τήϊον μελικτάν,  
τὸν φίλτατον λυριστάν.  
ἀλλ' οὐκ ἐφαίνεθ' οὕτως  
εὐθυμος, ὡς εἰώθει·  
πικρὸν δὲ δάκρυ χεῦεν,  
λυγρὰς τρέφεν μερίμνας.  
'Ἀνάκρεον, τί πάσχεις;'  
τότ' ἠρόμην γέροντα,  
ἐκεῖνος 'αἴ' στέναζεν,  
'αἰαῖ κακῆς μερίμνης.  
νῦν χρημάτων γε πᾶσι  
μόνον μέλει βροτοῖσι.  
Μούσας δὲ καὶ χορείαν,  
μολπὰς δὲ καὶ χελώνην  
Ἑλληνικὴν τε γλῶσσαν  
μισεῦσιν ἢ πτύουσι.'  
τοιαῦτ' ἀναιμόσαρκον  
φάσμ' εἶπ' Ἀνακρέοντος.  
ἐγὼ δ' (ὄναρ γὰρ ἦεν)·  
'θρυλούμενον τόδ' ἐστίν,'  
ἔφην, 'σοφῶν λάλημα.  
καὶ νῦν μέλει τοιαῦτα.'  
σύγγραμμ' ἄρ' οἷ τι δῶκα,  
λαβῶν δ' ὅς αὖ βόησεν·  
'ὅσοι φιλεῖτε Μούσας,  
ἴσασαι φιλεῖτε Φοῖβον,  
πάρεστε δεῦρο πάντες,  
πάρεστε δεῦρο πᾶσαι,  
καὶ εὐφρόνως δέχεσθε  
τὸ βιβλίον γε τοῦτο·  
σοφωτάτων ἔνεισιν  
ἀνδρῶν τε καὶ γυναικῶν  
σπούδασμα καὶ μάλιστα  
'Ἑλληνικαί γε Μοῖσαι.'  
ὡς εἶπε καὶ χορεύων  
φύγεν γέρων φίλιος·  
τοιοῦτον οὖν ὄνειρον  
εἰδὸν ποχ' ἀδὺ ρέγκων.